Bregenz spielt seltene Oper von Rossini

Die Bregenzer Festspiele inszenieren als Spiel auf dem See 2017 und 2018 Georges Bizets «Carmen». 2017 kommt dazu die selten gespielte Oper «Moses in Ägypten» («Mosè in Egitto») von Gioacchino Rossini im Festspielhaus zur Aufführung. Die Hausoper soll am 20. Juli 2017 ihre Premiere feiern und dreimal gezeigt werden. Inszeniert wird der biblische Stoff von der niederländischen Regisseurin Lotte de Beer gemeinsam mit dem Theaterkollektiv Hotel Modern.

Geschrieben hat Rossini die Oper «Mosès in Egitto» für die Passionszeit 1818. Mit der Wahl dieses alttestamentarischen Stoffes umging er das herrschende Verbot, während der Fastenzeit Opern aufzuführen. Tatsächlich ist das Werk stilistisch aber eine typische grosse, dreiaktige Oper. Über die Inszenierung dieser Inhalte haben sich die Künstler von Hotel Modern bereits Gedanken gemacht. So wollen sie etwa für die Darstellung der Plagen und der Teilung des Meeres mit abgefilmten Objekten und Miniaturpuppen eine eigene Realität für den Zuschauer entstehen lassen. (sda)

Mehr Zeugungen im Reagenzglas

Im Jahr 2014 haben sich wieder etwas mehr Paare um Nachwuchs mit Hilfe der Fortpflanzungsmedizin bemüht. Rund 2000 Kinder kamen auf diese Weise zur Welt. Bei zwei Dritteln der Frauen schlug die Behandlung jedoch fehl, und rund 600-mal kam es zu einer Fehlgeburt.

Insgesamt 6269 Frauen unterzogen sich 2014 einer Reagenzglas-Befruchtung, wie die vom Bundesamt für Statistik (BFS) veröffentlichten Zahlen zeigen. Zwischen 2010 und 2013 war die Zahl der Behandlungen zurückgegangen. Bei den fast 1700 Entbindungen des Jahres 2014 kamen in 17 Prozent der Fälle Mehrlinge zur Welt. Dieser Anteil ist neunmal höher als bei den Geburten insgesamt in der Schweiz. Bei 272 handelte es sich um Zwillings-, bei acht um Drillingsgeburten. (sda)

Grössere Vielfalt als gedacht

Die Bergregenwälder Ecuadors gelten als Hotspot der Artenvielfalt. Eine «Inventur» einer Nachtfalter-Familie zeigt nun, dass die Biodiversität dort noch viel höher ist. Die Analyse der Erbinformationen von gesammelten Faltern ergab 1857 verschiedene Spanner-Arten. Die Wissenschafter gehen davon aus, dass dort mindestens 2350 verschiedene Spanner-Arten leben. Zum Vergleich: In ganz Europa gibt es weniger als 1000 Spanner-Arten. Doch Ecuador hat die immer noch höchste Entwaldungsrate aller Länder Südamerikas, verursacht vor allem durch Brandrodungen. Die Spanner sind in Gefahr. (sda)

Der grosse Nichtmusiker

Der Brite Brian Eno kann vieles: Musik, aber auch Produktion, Performance, Video, Installationen. Mit «The Ship» hat er in Genf nun einen Abgesang auf das 20. Jahrhundert installiert.

NICK JOYCE

Für einen, der sich selber als Nichtmusiker bezeichnet, hat es Brian Eno, geboren 1948 im südenglischen Woodbridge, in der Musikwelt ziemlich weit gebracht. Als Produzent von David Bowie, Talking Heads, U2, Laurie Anderson und Coldplay erlangte er Weltruhm. Zuvor hatte er in einer der wichtigsten englischen Rockbands aller Zeiten gespielt: Roxy Music. Und seit einigen Jahrzehnten ist er in fast allen zeitgenössischen Kunstformen unterwegs: Musik also, aber auch Performance, Video, Installationen und Thinktanks. «Mir geht es immer darum, festgefahrene Gedankengänge aufzubrechen und neue Arbeitsweisen zu generieren», erklärt Eno seinen Ansatz. «Wenn ich nicht weiter weiss, bringe ich den Zufall ins Spiel.»

Bild: epa/Uli Deck

Brian Eno: 68 Jahre alt und stets seiner Zeit voraus.

Experimenteller Musiker

Während seines Studiums zum Kunstmaler begann er, mit Bandmaschinen, Mischpulten und Synthesizern zu experimentieren; bei der futuristischen Rockband Roxy Music waren diese Geräte seine Instrumente. «Ende der 1960er-Jahre brachten die englischen Kunstakademien mehr Musiker als Künstler hervor», ist Eno überzeugt. «Ich bin einer der wenigen aus meiner Generation, der der bildenden Kunst treu geblieben ist.»

So ist Eno auch Installationskünstler: In Genf stellt er zurzeit «The Ship» aus, ein mit submarinen Effekten, verzerrten Sound-Bytes und fragmentarischer Poesie angereichertes Klanggedicht über den Untergang der Titanic 1912 und den Ersten Weltkrieg, der 1914 über Europa hereinbrach.

Im Ausstellungsraum «Le Commun» macht Eno das Grauen hör- und sichtbar. Zwischen seinen Lautsprecherboxen hat er Holzstrukturen aufgestellt, die wie Hafenkräne, Grabmäler und Panzerfallen aussehen; die sparsam verteilten Scheinwerfer wecken indes Erinnerungen an Schlachtfelder. Somme et Lumière, könnte man sagen.

Musik für den Flughafen

Als Installationskünstler und Musiker arbeitet Eno immer wieder mit den Elementen Monotonie und Langsamkeit: Dieses Interesse führte ihn Ende der 1970er-Jahre zur Erfindung der so genannten Ambient-Musik, Enos Vorstellung einer Hintergrundmusik mit Anspruch. Das erste Werk unter diesem neuen Banner hiess «Music For Airports», es war Enos Vorschlag, wie man die Gänge und Wartehallen im Flughafen Köln-Bonn sinnvoll beschallen müsste.

Die Funktionalität spielt bei Eno eine zentrale Rolle, sie dient ihm gar als Inspiration. «Erst wenn Sinn und Zweck feststehen, kann ich ein Musikstück fertigstellen», sagt er. «In meinem Archiv lagern um die 4000 Aufnahmen, die nur auf einen Auftrag warten, damit ich sie freisetzen kann.» So war auch «The Ship» ein Auftragswerk. Das 3D-Stück für Lautsprecherorchester wurde 2014 in einem schwedischen Tonstudio eingeweiht, seither entwickelt Eno es kontinuierlich weiter. In seiner Genfer Fassung ist «The Ship» ein Abgesang auf das 20. Jahrhundert und die Hoffnungen, die in dieser Zeit zerschellt sind.

Bessere Zukunft gibt es nicht

«Nach dem Zweiten Weltkrieg gab es die Sehnsucht nach einer Welt ohne Militarismus oder soziale Ungleichheit», erklärt Eno, der sich als Produkt der damaligen Aufbruchstimmung sieht. «Der sozialistische Drall dieser Zeit hat mich gelehrt, grosszügig gegenüber anderen Menschen zu sein und umgekehrt von meinem Umfeld eine gewisse Grosszügigkeit zu erwarten.»

Heute würden wir – wie kurz vor dem Ersten Weltkrieg – in einem Spannungsfeld zwischen Hybris und Paranoia leben, so Eno weiter. Die Hoffnung auf eine bessere Zukunft gibt es nicht mehr. Politisch konsequent unterstützt Eno den neuen Chef der englischen Labour-Partei Jeremy Corbyn, ein klassischer Sozialdemokrat weitab der neoliberalen Haltung eines Tony Blair. «Corbyns Positionen sind so altmodisch, dass sie das linke und rechte Establishment gleichermassen aufgeschreckt haben», sagt Eno. Zum Glück setzt sich die Erkenntnis allmählich durch, dass eine kostenlose medizinische Versorgung und staatliche Stipendien für Studenten gar nicht so schlechte Ideen waren. «Ohne diese Einrichtungen sässe ich selber nicht hier.»

«The Ship» von Brian Eno steht noch bis zum 27. März im Le Commun/BAC in Genf.
Das gleichnamige Album erscheint am 29. April bei Warp/Musikvertrieb.

HÖRBAR ROCK

Kolossal

Seit ihrem vor gut einem Jahrzehnt veröffentlichten Début haben sich Black Mountain als eine der begeisterndsten, weil kreativsten Bands in der Schnittmenge von Psychedelic und Indie Rock etabliert. Nun erklimmen sie den Gipfel, gehen dahin, wo Grenzen verschwinden, wo die Erde dem Himmel ganz nahe ist – und wo einem der Atem wegbleibt. Nachdem sie ihren in den 1960er- und 1970er-Jahren verwurzelten Sound auf den ersten drei Platten perfektioniert haben, zeigen die Kanadier auf auf ihrem neuen, schlicht «IV» betitelten Werk neue Facetten. Ihre Songs klingen vielfältiger, noch zwingender. Die Musiker variieren Tempo, Stimmung und Spannung wie nie zuvor. Und die Songs wachsen endlos in die Höhe. Umso schöner, dass die Gruppe demnächst nach Zürich kommt, um das neue Material in der intimen Atmosphäre des Bogen F vorzustellen.
Black Mountain: IV (Jagjaguwar/Irascible);
Live: 6. April, Zürich (Bogen F)

Staubig

Auch The Thermals probieren auf ihrem neuen Album «We Disappear» Neues aus: Spielten sie auf dem Vorgänger «Desperate Ground» noch Geradeaus-Punk-'n'-Roll, erlauben sie sich diesmal den einen oder anderen Schwenker in poppigere Gefilde. Was der Platte allerdings keinen Abbruch tut: Selbst in den Stücken, in denen das US-Trio mal vom Gaspedal geht, bleiben die Songs staubig und kantig. In der gewohnten Kürze – die Platte dauert eine knappe halbe Stunde – servieren The Thermals zehn schmackhafte Songs.
The Thermals: We Disappear (Saddle Creek/Irascible)

Dunkel

Auf eine Reise durch dunkle Klanglandschaften nehmen The KVB den Hörer mit. «Of Desire», das zweite Album des britischen Duos, ist eine faszinierende Sammlung von Songs, die zwischen Darkwave und Shoegaze mäandern. Eine Achterbahnfahrt der Gefühle, die man immer wieder auf sich nimmt.
The KVB: Of Desire (Invada)

David Gadze

«Man könnte bei den Polen landen»

Eine Mondfahrt würde sich lohnen, sagt der Raumfahrtspezialist **Men J. Schmidt,** der heute abend an der Universität St. Gallen für die Naturwissenschaftliche Gesellschaft referieren wird.

BRUNO KNELLWOLF

Herr Schmidt, wenn man heute nochmals bemannt auf den Mond flöge. Was könnte man im Vergleich zu den Apollo-Missionen in den 1960er- und 70er-Jahren Neues sehen oder entdecken?

Men J. Schmidt: Bei einer erneuten Mondmission wäre die Auswahl des Landeplatzes völlig anders als vor fast fünfzig Jahren. Damals achtete man darauf, in einer möglichst flachen Region und in Äquatornähe zu landen. Die heutige Technik liesse es zu, auch in geologisch interessanteren Regionen zu landen. Zum Beispiel in der Nähe der Pole des Mondes, wo man vor Ort das Vorhandensein von Wasser untersuchen könnte. Auch eine Landung in einem speziell interessanten Krater könnte schlagartig neue geologische Erkenntnisse liefern.

Eine Marsreise würde heute immer noch «ewig» dauern. Welchen technischen Fortschritt müsste es geben, damit die Reise kürzer würde?

Schmidt: Die rund sieben Monate dauernde Reise zum Mars ist in der Tat extrem lang und scheitert bislang an der Verfügbarkeit von leistungsstärkeren Triebwerken. Technologisch muss die Nutzlast, das heisst das Raumschiff, leichter gebaut werden können, und die Antriebe müssen stärker und effizienter werden. Die Herstellung von extrem widerstandsfähigen und superleichten Komponenten könnte zum Beispiel mit dem Einsatz von 3D-Druckern erfolgen.

Bild: Ralph Ribi

Men J. Schmidt
Astronomie & Raumfahrt, Space Science Gossau

Die optischen Komponenten für die Raumfahrt, die auch an der Fisba in St. Gallen gebaut werden, werden immer besser. Muss man da Planeten überhaupt noch selbst beschreiten?

Schmidt: Ja, auf alle Fälle. Die Rekognoszierung vor Ort mit Robotern und Menschen ist in jedem Fall ergiebiger als der Einsatz von noch so guten Kamera- und Teleskopsystemen. Diese Kameras werden aber in Zukunft immer wichtiger, um Langzeitbeobachtungen und die damit verbundenen Veränderungen festzuhalten. Im weiteren dienen aber die Raumfahrtoptiken dazu, die Auswahl eines Landeplatzes festzulegen, um dort möglichst effizient arbeiten zu können.

Heute Mittwoch, 20.15 Uhr: NWG-Referat von Martin Forrer, Fisba AG, und Men J. Schmidt, Space Science: «Augen im All und in der modernen Medizin», Universität St. Gallen, Hauptgebäude

Anzeige